



THRILLER NOIR

DIE TOTE, DIE ZWEIMAL KLOPFTE

Eine Frau auf der Flucht.
Ein Mann, der sie und sich sucht.

ANJA LOHMANN

COVERMOTIV: KI-GENERIERT

THRILLER NOIR

Die Tote, die zweimal klopfte

Eine Frau auf der Flucht.

Ein Mann, der sie und sich sucht.

Anja Lohmann

Die Tote, die zweimal klopften

E-Book, 1. Auflage 2026

© 2026 Anja Lohmann. Alle Rechte vorbehalten.

Dieses E-Book ist ausschließlich für den persönlichen Gebrauch bestimmt. Jede Weitergabe, Vervielfältigung oder Veröffentlichung, auch in Auszügen, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin nicht gestattet.

Alle Personen und Handlungen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen oder realen Ereignissen sind zufällig. Das Buch enthält Darstellungen von Gewalt.

Dieser Roman ist mit Unterstützung künstlicher Intelligenz entstanden.

Covergestaltung: Anja Lohmann

Covermotiv: KI-generiert

Kontakt

Anja Lohmann

Mühlenstraße 4, 27383 Scheeßel

info@lowmansland.de

lowmansland.de

Inhalt

Kapitel 1	5	Kapitel 14	59
Kapitel 2	9	Kapitel 15	63
Kapitel 3	13	Kapitel 16	67
Kapitel 4	18	Kapitel 17	71
Kapitel 5	22	Kapitel 18	75
Kapitel 6	26	Kapitel 19	80
Kapitel 7	30	Kapitel 20	85
Kapitel 8	34	Kapitel 21	90
Kapitel 9	38	Kapitel 22	94
Kapitel 10	42	Kapitel 23	98
Kapitel 11	46	Kapitel 24	103
Kapitel 12	50	Kapitel 25	108
Kapitel 13	55	Kapitel 26	113

Kapitel 1



Ich weiß nicht mehr, warum ich an diesem Abend ans Fenster gegangen bin.

Vielleicht war es der Regen. Er drückte seit dem frühen Nachmittag gegen die Scheiben, erst leise, dann mit jener Entschlossenheit, die Hamburg im November auszeichnet. Als hätte die Stadt beschlossen, es sei genug Sonne gewesen für dieses Jahr, jetzt sei Grau dran, für Wochen, für Monate, bitte sehr. Vielleicht war es die dritte Flasche Bier. Wahrscheinlich war es nichts davon. Wahrscheinlich passieren Dinge einfach, ohne Grund und ohne Warnung, und hinterher fragst du dich, was gewesen wäre, wenn du auf dem Sofa geblieben wärst.

Heute weiß ich, dass es einen Grund gab.

Er stand auf der anderen Straßenseite, und er hatte drei Wochen lang darauf gewartet, dass ich aufstehe.

Meine Wohnung liegt im vierten Stock, in einem Viertel, das sich nicht entscheiden kann, was es sein will. Links ein türkischer Gemüseladen, der um fünf schließt. Rechts eine Bar, die erst um Mitternacht aufmacht. Gegenüber Gründerzeitfassaden, alt und würdevoll und ein wenig überfordert von der Gegenwart. Ich hatte die Wohnung nach der Scheidung genommen, weil sie günstig war, weil die Fenster groß sind und weil ich dachte, ich bräuchte Stille.

Ich hatte recht gehabt. Das ist das Tückische an der Stille. Man bekommt genau so viel davon, wie man bestellt.

Hinter mir roch die Wohnung nach dem, was ich geworden war. Kalter Kaffee, ein angebrochenes Bier auf dem Couchtisch, die Zeitungen der letzten Woche, die liegen blieben, weil sie wenigstens den Tisch be-

deckten. Das Sofa stand schief, seit zwei Monaten. Ich hatte es beim Staubsaugen verschoben und nie zurückgerückt. Solche Dinge bemerkt man nicht, bis jemand anderes sie bemerkt.

Es kam niemand anderes.

Ich erwähne das Sofa nur, weil es später noch eine Rolle spielt.

Ich stand am Fenster, weil Stehen klarer macht als Sitzen. Eine Gewohnheit aus den Gerichtsfluren. Stehen, warten, die Unruhe in die Beine leiten, während hinter einer Tür jemand über ein Leben entscheidet.

Gegenüber, im dritten Stock, brannte Licht.

Sie war jung. Dunkle Haare, weißes Kleid, zu leicht für November, aber sie stand drinnen, also spielte das keine Rolle. Sie hielt ein Glas Rotwein und sah hinaus in den Regen. Das Licht hinter ihr war warm und gelb. Ein Licht, das jemand mit Bedacht gewählt hatte, so wie man eine Bühne ausleuchtet.

Ich hatte sie schon öfter gesehen, seit die Wohnung drüben vor drei Wochen wieder bewohnt war. Morgens beim Kaffee, abends am Fenster. So, wie Stadtmenschen einander sehen: durch Glas und Abstand und den stillen Pakt, nichts zu bemerken, was man bemerkt hat.

An diesem Abend brach sie den Pakt.

Sie sah herüber. Nicht zufällig, nicht suchend. Sie sah genau in mein Fenster, als wüsste sie, dass ich dort stand. Dann hob sie die freie Hand und tippte mit dem Finger gegen die Scheibe.

Zweimal. Kurz.

So klopft man an eine Tür, hinter der man jemanden vermutet.

Ich habe mir später hundertmal eingeredet, dass ich mir das nur eingebildet habe.

Dann kam er.

Er trat von der Seite ins Bild, und ich sah zuerst sein Profil. Ein gepflegter Mann, Mitte fünfzig, dunkler Anzug. Einer von denen, die man

auf dem Weg zur Arbeit übersieht, weil sie genau so aussehen, wie sie aussehen sollen.

Ich habe sein Gesicht damals nicht erkannt. Heute weiß ich, dass das eine Lüge war, die ich mir selbst erzählt habe. Ich weiß, wie solche Lügen entstehen. Ich habe zwanzig Jahre lang Menschen dabei zugesehen, wie sie sich welche bauten, um nachts schlafen zu können. Irgendwann habe ich angefangen, meine eigenen zu bauen.

Er legte ihr die Hände auf die Schultern. Nicht grob. Nicht hastig. So ruhig und so genau, dass ich einen Moment brauchte, um zu begreifen, was ich sah.

Dann begriff ich es.

Sie sank. Einfach so. Wie Papier, das jemand fallen lässt.

Das Glas fiel mit ihr. Ich hörte nichts, eine ganze Straßenbreite Regen lag dazwischen. Ich sah nur den Wein, der sich rot auf dem hellen Boden ausbreitete, und das weiße Kleid daneben.

Und er stand da.

Er stand da und drehte sich zu mir um. Eine Straße Dunkelheit zwischen uns, und trotzdem war sein Blick so nah, dass ich einen Schritt zurückwich. Mein Rücken stieß gegen die Heizung.

Er wusste, dass ich zugesehen hatte.

Er hatte darauf gewartet.

Dann lachte er.

Nicht laut. Nicht wie im Film. Nur ein kurzes Aufgehen des Gesichts, ein Aufblitzen der Zähne und dahinter eine vollkommene Ruhe. Die Ruhe war das Schlimmste. Sie sagte: Ich habe keine Angst vor dir. Du bist kein Problem.

Ich war kein Problem.

Er ließ die Jalousie herunter. Langsam, Lamelle für Lamelle. So, wie man einen Vorhang schließt, wenn die Vorstellung vorbei ist.

Ich blieb am Fenster stehen, lange nachdem drüben das Licht erloschen war. Mit dem Gefühl, etwas gesehen zu haben, das niemand sehen sollte. Und mit dem Wissen, dass mir niemand glauben würde.

Ich kannte dieses Gefühl.

Ich hatte ein halbes Berufsleben lang über Menschen geschrieben, die es hatten.

In dieser Nacht wurde ich einer von ihnen.

Kapitel 2



Am nächsten Morgen war das Fenster gegenüber geschlossen.

Weiße Gardinen, kein Licht dahinter. Unten auf der Straße war es schon laut. Der Gemüsehändler schob seine Kisten vor die Tür, zwei Lieferwagen blockierten die Kreuzung, ein Radfahrer schrie etwas, ein Kind schrie zurück. Ein gewöhnlicher Dienstag.

Ich stand mit meinem Kaffee am Fenster und wartete darauf, dass sich drüben etwas bewegte.

Nichts bewegte sich.

Normalerweise trank ich meinen Kaffee am Tisch. Morgens war ich jemand, der am Tisch saß und in ein leeres Dokument starrte, ohne einen Satz zu schreiben. Seit vier Jahren machte ich das so. Es war eine Art Gottesdienst ohne Gott. An diesem Morgen war ich jemand, der am Fenster stand und wartete, und ich merkte, dass mir das besser gefiel.

Ich rechnete nach. Drei Bier am Abend. Kein Schnaps, keine Tabletten. Nicht genug, um eine Frau zu erfinden, die wie Papier zu Boden sinkt. Nicht genug für einen Mann, der danach lacht, als hätte er einen gelungenen Witz erzählt.

Trotzdem erinnerte ich mich daran, was ich im Gerichtssaal gelernt hatte. Wie leicht Erinnerungen lügen. Besonders nachts, besonders allein, besonders dann, wenn das, was man zu sehen glaubt, genau zu dem passt, was man insgeheim erwartet. Man kann sich Gutes einbilden, das nicht da ist. Man kann sich auch Böses einbilden.

Und das Klopfen. Zweimal gegen die Scheibe. Das war der Teil, der am wenigsten zu einem Mord passte und den ich am deutlichsten vor

mir sah.

Ich aß einen Toast, ohne ihn zu schmecken, und rief die Polizei an.

Die Frau am Telefon klang, als hätte sie schon zwölf Stunden Dienst hinter sich, dabei war es kurz nach acht. Ich nannte ihr die Straße, die Hausnummer gegenüber, das Stockwerk. Ich beschrieb, was ich gesehen hatte. Sachlich, ohne Farbe, mit der Stimme eines Mannes, der weiß, wie Zeugenaussagen klingen müssen, damit man sie ernst nimmt.

Sie sagte, sie werde es notieren.

Ich sagte, ich sei Zeuge.

Sie sagte, auch das werde sie notieren.

Drei Stunden später klingelte es.

Ein junger Beamter, freundliches Gesicht, ruhige Stimme. Einer, der gelernt hat, alle Menschen gleich höflich zu behandeln und sie dabei trotzdem einzuschätzen. Er war tatsächlich drüben gewesen. Das war mehr, als ich erwartet hatte.

Die Wohnung gegenüber, sagte er, sei an eine Firma vermietet. Eine Verwaltungsgesellschaft mit Sitz in Hamburg. Derzeit wohne dort ein Herr Frank Mertens, als Bevollmächtigter der Firma. Er habe mit Herrn Mertens gesprochen. Herr Mertens lebe allein. Gelegentlich habe er Besuch, das sei sein gutes Recht.

Der Beamte machte eine kleine Pause und sah auf seinen Block.

„Er hat noch etwas gesagt“, meinte er. „Falls sich ein Nachbar Sorgen mache, dann verstehe er das. Die Fenster hier seien ja sehr groß.“

Ich sagte nichts.

Ein Mann, dem man gerade einen Mord vorwirft, und er denkt an die Gefühle des Nachbarn. Das ist entweder ein sehr guter Mensch. Oder jemand, der die Frage schon kannte, bevor sie gestellt wurde.

Dann fragte der Beamte, ob ich viel trinke.

Ich sagte: „Nicht mehr so viel wie früher.“

*„So klopft man an eine Tür, hinter der man
jemanden vermutet.“*

Hamburg, November. Kai Brenner ist zweiundfünfzig, ehemaliger Gerichtsreporter und seit der Scheidung allein mit seinem Bier und seinem schiefen Sofa. Abends steht er am Fenster und sieht hinüber zu der jungen Frau im weißen Kleid, die seit drei Wochen gegenüber wohnt.

An diesem Abend sieht sie zurück. Sie tippt zweimal gegen die Scheibe. Dann tritt ein Mann hinter sie, und Sekunden später liegt sie am Boden. Der Mann dreht sich zu Kai um und lacht.

Niemand glaubt einem abgehalfterten Reporter. Doch Kai kann nicht vergessen, was er gesehen hat. Und je tiefer er gräbt, desto klarer wird ihm, dass er diese Nacht nicht zufällig am Fenster stand.

Ein Thriller Noir über Wahrheit, Schuld und die Lügen, die wir uns selbst erzählen.

ANJA LOHMANN · LOWMANSLAND.DE

*Du möchtest dein Buch persönlich, mit deinem Namen auf jeder Seite?
Dann bestell es direkt bei mir: support@lowmansland.de*